

# Dr. James S. Spiegel, Christliche Ethik, Sitzung 5, Kantische Ethik

© 2024 Jim Spiegel und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. James S. Spiegel über christliche Ethik. Dies ist die fünfte Sitzung: Kantische Ethik.

Wir werden uns nun mit der Kantischen Ethik befassen und unsere Betrachtung der wichtigsten Moralphilosophien fortsetzen.

Kant lebte sein ganzes Leben in Königsberg, Preußen, und zählt zu den größten Philosophen aller Zeiten. Ich werde oft gefragt, wer die größten Philosophen der Geschichte sind, und für mich sind die drei ganz Großen Kant, Platon und Aristoteles. Platon und Aristoteles sind natürlich die herausragenden Gestalten, die die Geschichte der westlichen Philosophie prägen, insbesondere durch ihren Einfluss auf Augustinus und Thomas von Aquin, und sie haben unzählige Diskussionen in der westlichen Philosophie angestoßen.

Bis man zu Kant kommt, liegen 2000 Jahre Philosophiegeschichte vergangen. Wer kann da noch etwas Originelles leisten? Kant hat in vielen Bereichen, insbesondere in der Erkenntnistheorie, Ethik, Ästhetik und politischen Philosophie, viel Originelles gedacht. Er lieferte uns die Idee eines Völkerbundes – genauer gesagt, einen kleinen Aufsatz mit dem Titel „Zum ewigen Frieden“.

Selbst wenn er nur das getan hätte, wäre er in die Geschichte eingegangen, doch er leistete auch in anderen Bereichen Pionierarbeit. Er ist eine bedeutende Persönlichkeit der Aufklärung. Tatsächlich verfasste er einen kurzen, sehr einflussreichen Essay mit dem Titel „Was Aufklärung ist“.

Eines seiner Ziele war es, die Ethik auf ein solides philosophisches Fundament zu stellen. Er wollte zeigen, dass man weder kirchliche Autorität noch eine besondere Offenbarung Gottes benötigt, um das Gute zu erkennen, und dass sich die grundlegenden Pflichten rational erschließen lassen. Diese Behauptung ist umstritten, gehörte aber zu Kants zentralen Anliegen als einer der führenden Philosophen der Aufklärung. Konkret ging es ihm im Bereich der Ethik nicht nur darum, sie auf ein rationales Fundament zu stellen, sondern auch die Probleme konsequentialistischer Moraltheorien wie des Utilitarismus zu überwinden, die Richtig und Falsch, Gut und Böse stets anhand ihrer Konsequenzen definieren.

Für den Utilitaristen spielen Motive keine Rolle. Es geht allein um die tatsächlichen Folgen der eigenen Handlungen, unabhängig von Absichten oder Motiven. Kant war der Ansicht, dass sie das Ganze genau umgekehrt verstanden hätten.

Das Wichtigste überhaupt ist der Grund für dein Handeln. Deine Motivation ist entscheidend dafür, ob deine Entscheidungen richtig oder falsch, gut oder schlecht sind. Um dies zu verstehen, erkannte er, dass es notwendig ist, ein übergeordnetes moralisches Prinzip zu finden, das all dein Denken, Handeln und deine Entscheidungen als moralischer Akteur leitet.

Dieses höchste moralische Prinzip, so Kant, muss universell sein. Es muss so beschaffen sein, dass es für jedes vernunftbegabte Wesen gilt und logisch notwendig ist. Es muss uns alle, jedes vernunftbegabte Wesen, so binden, dass man, um in moralischen Fragen vernünftig denken zu können, die eigenen grundlegenden Pflichten und Verpflichtungen erkennen muss.

Wer vollkommen rational denkt, wird das verstehen. Er war der Ansicht, dass das höchste moralische Prinzip, wie auch immer es lauten mag, genauso verbindlich sein muss wie der Satz vom Widerspruch und die Logik. Rationalität bedeutet demnach, seine moralischen Pflichten ebenso zu erkennen wie seine logischen Pflichten, konsistent zu denken und sich nicht selbst zu widersprechen. Er beginnt mit der Frage: Was ist das einzig uneingeschränkte Gut, das wir als Menschen erkennen können? Das einzig uneingeschränkte Gut, etwas, das ausnahmslos und ohne Einschränkung gut ist, und das, so sagt er, ist der gute Wille.

Ein guter Wille. Ein guter Wille ist ein Wille, der aus Pflichtgefühl und nicht nur aus Verlangen oder natürlicher Neigung handelt. Wissen Sie, wir haben im Laufe eines Tages allerlei Neigungen und Wünsche, denen wir nicht nachgeben.

Manchen Pflichten folgen wir, doch da ist auch die Pflicht, das Pflichtgefühl, das wir oft ebenfalls spüren. Und dieser Pflicht sollten wir stets nachkommen, ungeachtet unserer Neigungen und Wünsche. Denn unsere moralischen Pflichten sind ein Teil unserer rationalen Pflichten.

Um es genauer zu sagen: Rationalität bedeutet auch Moral. Unsere Pflichten, unsere moralischen Pflichten, werden also von der Vernunft selbst bestimmt, genauso wie die Vernunft unsere logischen Pflichten bestimmt. Das ist Kants grundlegender Ansatz.

Er glaubt, dass der Mensch von Natur aus rational ist. Mensch zu sein bedeutet demnach, ein vernunftbegabtes Wesen zu sein, ein Säugetier, das logisch denkt, nach Beweisen für seine Überzeugungen sucht und sich von diesen Beweisen leiten lässt. Gute Gründe also, sich so zu verhalten, wie es von uns erwartet wird.

Moral ist ein Teilbereich der Rationalität. Wer wirklich rational ist, erkennt seine moralischen Pflichten. Kant zieht eine Parallele zwischen zwei Bereichen der Vernunft: der theoretischen und der praktischen.

Theoretisches Denken ist also jener Bereich oder jene Anwendung des Denkens, die auf Wahrheit abzielt. Wir wollen wissen, was wahr ist. Wir alle suchen nach Wahrheit.

Ob wir uns nun Philosophen oder Gelehrte nennen oder nicht, jeder Mensch ist an der Wahrheit interessiert. Das liegt einfach in unserer Natur. Und was ist unser oberster Wegweiser bei der Suche nach der Wahrheit? Es ist der Satz vom Widerspruch.

Das ist das oberste Gesetz der Logik: Was auch immer du tust, widersprich dir niemals selbst. Wenn du in einem Widerspruch ertappt wirst, wenn jemand sagt: „Ah, du hast dich widersprochen“, dann wirst du auf keinen Fall sagen: „Na und?“ Wenn dich jemand bei einem Widerspruch erwischt, dann leugnest du ihn sofort. Du sagst: „Hier ist der Grund, warum ich mir nicht widerspreche.“

Sie könnten sich mit einer Unterscheidung verteidigen oder behaupten, Sie hätten mich missverstanden. Lassen Sie mich das klarstellen. Aber Sie werden sich gegen den Vorwurf des Widerspruchs verteidigen müssen, denn das ist die Todsünde im Bereich der Vernunft und Logik.

Widersprich dir nicht selbst. Das Gesetz des Widerspruchs ist daher unser oberstes Gebot bei der Suche nach der Wahrheit. Bestätige und verneine nicht ein und dasselbe.

Praktische Vernunft ist der Bereich rationaler Erkenntnis, in dem die Vernunft auf das Handeln angewendet wird. Bei praktischer Vernunft geht es nicht darum, was wahr ist, sondern darum, wie wir wählen, wie wir uns verhalten und wie unser Wille wirken soll. Was soll ich wollen? Die theoretische Vernunft sagt mir, was ich denken und glauben soll.

Konkret geht es mir darum, was ich wählen und wie ich meinen Willen ausüben soll. Auch dies wird von einem übergeordneten Prinzip geleitet, das dem Gesetz des Widerspruchs entspricht. Und das ist ein absolutes Gebot.

Ein Vernunftprinzip, das unser Handeln und unsere Entscheidungen leitet. Auch dies ist ein objektives Vernunftgesetz. Genau das will Kant entdecken: diesen universellen Imperativ oder dieses Gebot, dieses höchste moralische Prinzip.

Um die Parallelen im Bereich der theoretischen Vernunft zu verdeutlichen: Wir suchen nach der Wahrheit. Praktische Vernunft bezieht sich auf das Handeln.

Die theoretische Vernunft wird vom Satz vom Widerspruch geleitet. Die praktische Vernunft wird von diesem obersten Imperativ geleitet, den er den kategorischen

Imperativ nennt. Und die theoretische Vernunft entdeckt den Satz vom Widerspruch allein durch Vernunft.

Auch das Gesetz des Widerspruchs, das praktisches Denken und Handeln bestimmt, wird laut Kant allein durch die Vernunft entdeckt. Um also zumindest unsere grundlegendsten ethischen Pflichten zu erkennen, benötigen wir im Grunde nur die Vernunft. Und das ist ein zentraler Gedanke der Aufklärung.

Die Denker der Aufklärung lehnten religiöse und kirchliche Autorität ab. Wir brauchen keine kirchliche Führung. Wir brauchen keine besondere Offenbarung.

Die Vernunft allein genügt, um alle notwendigen Wahrheiten zu entdecken, alles notwendige Wissen zu erlangen und verantwortungsvoll zu handeln – so die Weltanschauung der Aufklärung. Kant war schließlich ein bedeutender Denker und Vordenker der Aufklärung. Gut, sprechen wir also über den kategorischen Imperativ.

Was ist der kategorische Imperativ? Wie sich herausstellt, gibt es mehrere Möglichkeiten, ihn auszudrücken und zu formulieren – verschiedene Herangehensweisen. Wir werden einige davon besprechen.

Eine dieser Varianten des kategorischen Imperativs befasst sich mit dem, was wir verallgemeinern, was wir universell wollen können. Da der kategorische Imperativ dem Satz vom Widerspruch sehr ähnlich ist, gebietet er, dass man sich im eigenen Willen nicht selbst widerspricht. Genau wie der Satz vom Widerspruch besagt, sollte man niemals etwas denken oder glauben, das etwas anderem widerspricht, was man denkt oder glaubt.

Der kategorische Imperativ besagt, dass du niemals etwas wollen sollst, was deinem eigenen Willen widerspricht. Vermeide also Widersprüche. Theoretisch angewendet auf deine Überzeugungen, besagt der kategorische Imperativ, dass dein Wille niemals im Widerspruch zu deinem eigenen Willen stehen sollte.

also, dass man nur nach derjenigen Maxime handeln soll, durch die man zugleich wollen kann, dass sie ein allgemeines Gesetz werde. Kant veranschaulicht seine Theorie anhand verschiedener Beispiele. Eines davon ist das des falschen Versprechens.

Wenn du überlegst, ein Versprechen zu geben, von dem du weißt, dass du es nicht halten kannst, um ein bestimmtes Problem zu vermeiden, solltest du es dann tun? Angenommen, du denkst, dass du dieses Semester nicht genug Geld für die Studiengebühren hast, aber ein guter Freund von dir genug Geld hat oder dir beispielsweise ein paar Tausend Euro leihen könnte. Solltest du ihn um das Geld bitten? Oder: „Ich bin allein.“ Solltest du sagen: „Ich zahle es dir am Ende des

Semesters zurück“, obwohl du weißt, dass du es nicht kannst? Du wirst am Ende des Semesters nicht die Mittel haben, es ihm zurückzuzahlen.

Solltest du das tun? Was würde Kant dazu sagen? Der erste kategorische Imperativ besagt, dass man stets nach derjenigen Maxime handeln soll, die man zugleich zu einem allgemeinen Gesetz machen kann. Könntest du es zulassen, dass es ein allgemeines Gesetz wird, dass jeder falsche Versprechen gibt? Würdest du das wollen? Würdest du es dir wünschen? Könntest du es wollen, dass dir Menschen von Zeit zu Zeit oder täglich falsche Versprechen geben? Nein, wir wollen nicht, dass uns Menschen falsche Versprechen geben. Aus Konsequenz, aus Respekt vor dem Sittengesetz, dem kategorischen Imperativ, der Konstanz in meinem Willen verlangt, kann ich das also nicht tun.

Ich kann nichts erzwingen, was ich nicht will, schon gar nicht allgemeingültig. Da ich also nicht willentlich etwas zu einem allgemeinen Gesetz machen kann, sollte ich es auch nicht tun. Und er führt noch weitere Beispiele an.

Soll ich die Entwicklung eines besonderen Talents, das ich besitze und das der Menschheit von Nutzen sein könnte, vernachlässigen? Soll ich wohl­tätig spenden oder anderen Bedürftigen helfen? Soll ich Selbstmord begehen, wenn ich besonders verzweifelt bin? Kant wendet den kategorischen Imperativ auf all diese Fälle an und kommt zu dem Schluss, dass man seine bedeutenden Talente entwickeln sollte. Man sollte kein Einsiedler sein, sondern wohl­tätig und hilfsbereit gegenüber Bedürftigen sein.

Du solltest dich nicht von der restlichen Menschheit abkapseln. Und du solltest dich niemals umbringen. Das ist immer falsch.

In jedem dieser Fälle würden Sie gegen diese erste Version des kategorischen Imperativs verstoßen, wenn Sie eine dieser Handlungen vornehmen würden. Es gibt noch eine andere Möglichkeit, diesen kategorischen Imperativ zu erläutern.

Und zwar geht es darum, Fragen darüber zu stellen, was es bedeutet, ein vernunftbegabtes Wesen zu sein. Er argumentiert, dass jedes vernunftbegabte Wesen als Zweck an sich existiert, wertvoll um seiner selbst willen, nicht bloß als Mittel zum Zweck, das von anderen Menschen benutzt wird.

Vernünftiges Handeln bedeutet, dass man allein aufgrund seiner Persönlichkeit Respekt verdient. Man sollte nicht als bloßes Mittel zum Zweck missbraucht werden. Und das gilt für alle vernünftigen Akteure.

Sie sind nicht bloß Mittel, sondern Zweck an sich. Dies veranlasste Kant zur Entwicklung der zweiten Fassung des kategorischen Imperativs. Diese besagt: Handle

so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner eigenen Person als auch in der eines anderen, stets als Zweck und niemals bloß als Mittel behandelst.

Anders ausgedrückt: Wir sollten Menschen nicht einfach ausnutzen. Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ihn nur benutzt? Wenn das jemand sagen würde, würdest du antworten: „Nein, das tue ich nicht.“ Du würdest es abstreiten.

Noch einmal: Jeder mit gesundem Menschenverstand weiß, dass man Menschen nicht einfach ausnutzen sollte. Wer dessen beschuldigt wird, muss entweder Reue zeigen und sich entschuldigen oder beweisen, dass er sich tatsächlich nicht schuldig gemacht hat, jemanden nur benutzt zu haben. Behandeln Sie Menschen niemals als bloßes Mittel zum Zweck.

Das ist eine Verletzung ihrer Menschenwürde und respektiert ihre Autonomie nicht ausreichend. Die erste Version des kategorischen Imperativs hat daher mit der Universalisierbarkeit zu tun.

Lässt sich eine gegebene Maxime oder Regel verallgemeinern und als allgemeines Gesetz gelten? Die zweite Version betrifft die Achtung der Person und die persönliche Autonomie. Kant ist jedoch überzeugt – und alle Kantianer sind davon überzeugt –, dass die verschiedenen Versionen des kategorischen Imperativs, und es gibt noch zwei weitere, die wir hier nicht behandeln werden, alle vier von Kant diskutierten Versionen zu denselben Schlussfolgerungen in Bezug auf praktische moralische Fragen führen. Wir haben bereits über eines seiner vier Beispiele gesprochen, das des falschen Versprechens.

Wie funktioniert das, oder wie sollten wir das nach der zweiten Version des kategorischen Imperativs analysieren? Wenn ich Ihnen ein falsches Versprechen gebe, um ein paar Tausend Euro von Ihnen zu bekommen und dieses Semester studieren zu können, und Ihnen dann sage, dass ich es Ihnen am Ende des Semesters zurückzahlen werde, obwohl ich weiß, dass ich es nicht kann, ist das ein klassisches Beispiel dafür, Sie als Mittel zum Zweck zu benutzen. Die zweite Version des kategorischen Imperativs würde also genauso nachdrücklich wie die erste verkünden, dass Sie dieses falsche Versprechen nicht geben sollten. Und so verhält es sich auch mit jeder Frage bezüglich Verhalten oder Moral: Was eine Version des kategorischen Imperativs verurteilt, verurteilen alle anderen.

Und was der eine erlaubt, erlauben alle anderen auch. Das ist also der kategorische Imperativ in zwei verschiedenen Formulierungen, und es ist durchaus genial – ganz gleich, was man sonst von Kant und seiner Moralphilosophie hält –, eine Theorie zu entwickeln, die zumindest einen ernsthaften Versuch unternimmt, die Ethik auf ein rein rationales Fundament zu stellen. Das ist beeindruckend.

Die Frage ist, ob er Erfolg hat. Reicht das wirklich aus, um unser gesamtes moralisches Leben zu leiten? Zu den Stärken von Kants Theorie gehört sicherlich die starke Betonung von Pflicht und Verantwortung. Es ist eine sehr deontologische Theorie. Wir haben uns mit Mill und seiner utilitaristischen Theorie befasst (Bentham, Mill).

Ihre Theorie ist konsequentialistisch. Kants Theorie ist das Gegenteil davon. Er sagt, dass es unabhängig von den Konsequenzen Richtig und Falsch gibt, und dass wir dies unabhängig von den Konsequenzen erkennen können.

Es handelt sich also um eine sehr deontologische Theorie. Und sie ist gut, nicht wahr? Insofern sie der Pflicht genügend Bedeutung beimisst. Jede Moraltheorie, so würden wir aus christlicher Sicht sagen – ich denke, da sind wir uns alle einig –, muss unsere Vorstellungen von Pflicht und Verantwortung angemessen verständlich machen.

Seine Theorie ist zudem in ihrer Objektivität universell. Das ist doch gut, oder? Wenn es dem moralischen gesunden Menschenverstand entspricht, dass es gewisse, zumindest einige universelle Pflichten gibt und dass es eine objektive Wahrheit und Ethik gibt, dann spricht die Tatsache, dass eine Theorie wie die von Kant dies bestätigt, für sie. Und schließlich liefert sie eine angemessene oder zumindest brauchbare Erklärung für Gerechtigkeit.

Und jedem das Seine zu geben. Man könnte über verschiedene Aspekte sprechen, in denen dies der Fall ist, aber das ist die allgemeine Auffassung von Kants Theorie. Und die Tatsache, dass sie so deontologisch ausgerichtet ist, erklärt das; er kann Gerechtigkeit auf eine Weise verstehen, die den Utilitaristen nicht möglich ist.

Weil sie so konsequentialistisch denken. Aber Kants Theorie hat Probleme. Betrachten wir also einige davon.

Ein Hauptkritikpunkt an der Kantischen Ethik ist, dass sie die Pflicht überbetont. Die Idee dahinter ist, dass jede Handlung, jede Entscheidung, die wir treffen, nur dann moralisch angemessen oder ehrenhaft sein kann, wenn sie auf einem Pflichtgefühl beruht. Ist das nicht etwas übertrieben? Tatsächlich sogar zu übertrieben.

Zu anspruchsvoll. Lassen Sie mich das an einem Beispiel verdeutlichen. Angenommen, Sie haben einen Freund, der bei einem Autounfall verletzt wurde.

Und du beschließt, diese Person im Krankenhaus zu besuchen. Und du bist ein guter Kantianer. Und du überlegst dir deinen Zeitplan.

Du hast eine stressige Woche. Eigentlich hast du kaum Zeit, deinen Freund zu besuchen. Aber aus Pflichtgefühl, schließlich ist er dein Freund, sagst du: „Ich sollte ihn besuchen.“

Und so gehst du hin, besuchst sie. Und tauchst in ihrem Krankenzimmer auf. Hallo, Bill.

Ich habe gehört, dass du den Unfall hattest. Ich dachte, ich komme einfach mal vorbei und schaue, wie es dir geht. Und dein Freund Bill sagt: Wow, vielen Dank!

Das ist wirklich sehr nett von dir, dass du an mich gedacht und dir die Zeit dafür genommen hast. Das ist einfach wunderbar. Ich weiß das sehr zu schätzen.

Und dann, als guter Kantianer, sagt man: Nun ja, eigentlich wollte ich das gar nicht. Ich war nicht wirklich in diese Richtung geneigt. Aber ich hatte das Gefühl, es sei das Richtige.

Ich habe den kategorischen Imperativ im Kopf durchgespielt und beschlossen: Ja, das kann ich verallgemeinern. Und ich will dich nicht als bloßes Mittel zum Zweck behandeln. Also bin ich hier, und alles ist in Ordnung.

Da sagt Bill: „Wie bitte? Du wolltest mich nicht besuchen kommen?“ „Eigentlich nicht, aber ich fand es richtig.“ „Dein Freund wird wahrscheinlich sagen: ‚Na ja, danke, aber nein danke.‘ Ich dachte, du wärst aus aufrichtiger Sorge um mich gekommen, und genau das schätzen wir doch am meisten, oder? Wir wollen keine Besucher, die nur aus Pflichtgefühl handeln.“

Pflicht ist wichtig, nicht wahr? Natürlich ist sie bedeutsam, genauso wie Pflicht, Verpflichtung und so weiter. Aber wir bevorzugen es, wenn Menschen aus aufrichtigem Wunsch und freier Neigung handeln. Und wenn Zuneigung sie dazu motiviert, solche Dinge für uns zu tun.

Ob sie uns im Krankenhaus besuchen, uns in anderen Notlagen beistehen oder einfach Zeit mit uns verbringen – das ist wichtig. Kants Moralphilosophie betont, dass Pflicht zwar im moralischen Leben eine wichtige Rolle spielt, aber nicht alles ist. Es scheint, als behandle Kant Pflicht und Verantwortung so, als wären sie der Kern der Moral.

Und das stellt nach Ansicht der meisten Kritiker von Kants Theorie eine echte Schwäche dar. Hinzu kommt das Problem der Pflichtenkonflikte, auf die wir bei der Anwendung des kategorischen Imperativs stoßen. Hier ein klassisches Beispiel: Was tut man als jemand, der während des Zweiten Weltkriegs Juden versteckt, und die Gestapo steht vor der Tür?

Beherbergen Sie Juden? Was tun Sie? Sagen Sie ihnen die Wahrheit oder lügen Sie? Lügen Sie, um die unschuldigen jüdischen Leben in Ihrem Keller zu retten? Oder sagen Sie der Gestapo die Wahrheit, und dann sterben all diese Unschuldigen?

Wahrhaftigkeit ist ein wichtiger Wert. Und unschuldige Leben zu retten ist es auch. Tatsächlich plädiert Kant in seiner Auseinandersetzung mit diesem Thema letztlich in jedem Fall für die Wahrheit.

Er bleibt in dieser Frage unnachgiebig, was an sich schon ein Problem mit Kants Theorie darstellt, oder zumindest mit seiner Herangehensweise. Die meisten von uns würden sagen: „Ja, lügen Sie einfach. So retten Sie unschuldige Leben, führen die Gestapo in die Irre, nehmen ihnen die Schuld von den Händen und retten diese Leben.“

Das war nicht Kants Ansicht. Aber es ist ein klassisches Dilemma, ein moralisches Dilemma. Doch es gibt viele andere Fälle in der Ethik, in denen zwei wichtige Werte aufeinandertreffen.

Sie widersprechen sich. Und was tun wir in diesem Fall? Wenn der kategorische Imperativ scheinbar gleichzeitig in zwei verschiedene Richtungen weist, ist das ein Problem. Verteidiger von Kants Theorie würden sagen: Nun, das ist ein Problem für jede Theorie.

Aber stimmt das wirklich? Die utilitaristische Theorie scheint in Fällen wie diesem, wenn es um die Reaktion auf die Nazis geht, ziemlich klar zu erkennen, welche der verschiedenen Optionen den größten Schmerz oder das größte Vergnügen verursacht. Es scheint ziemlich klar, dass eine Lüge gegenüber den Nazis zu Konsequenzen führt, die viel mehr Vergnügen und weniger Schmerz mit sich bringen, als wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Für den Utilitaristen ist das also kein Problem.

Aber der Kantianer tut es. Kant behauptet dogmatisch, wir sollten in jedem Fall die Wahrheit sagen, doch das löst das Problem nicht wirklich, denn im Hinblick auf den kategorischen Imperativ ist nicht eindeutig, ob dies die richtige Entscheidung ist, da wir neben der Pflicht zur Wahrheit auch die Pflicht haben, Leben zu schützen. Ich denke also, dass dies ein echtes Problem mit Kants Theorie darstellt.

Selbst wenn es also gewisse Fortschritte und Verbesserungen gegenüber der konsequentialistischen Theorie darstellt, gibt es hier einige ziemlich bedeutende Schwächen. Schließlich gibt es noch die Kritik an der Mehrdeutigkeit der Maxime, die wir mit dem kategorischen Imperativ überprüfen. Erinnern wir uns an den kategorischen Imperativ? Wenn wir von der ersten Version der Universalisierbarkeit ausgehen, besagt sie, dass man nur nach derjenigen Maxime oder Grundregel handeln soll, die man gleichzeitig als universelles Gesetz beanspruchen könnte.

Deshalb sollte ich kein falsches Versprechen abgeben. Deshalb sollte ich dein Buch nicht stehlen. Deshalb sollte ich bei der Steuererklärung nicht betrügen.

Ich kann diese Maximen nicht zu universellen Gesetzen machen. Aber man könnte durchaus eine sehr spezifische Maxime verallgemeinern, etwa: Stehle das Buch deines Nachbarn, wenn du keine andere Möglichkeit hast, es zu bezahlen, und der Nachbar, von dem du stiehlt, über genügend Mittel verfügt, sodass er es kaum vermissen wird. Es scheint, als ließe sich das verallgemeinern.

Dann müsste ich mir keine Sorgen machen, dass mich jemand in einer ähnlichen Situation bestiehlt, weil mir solche Mittel fehlen. Und es wäre ohnehin selten. Viel seltener, als dass Leute einfach nach Belieben Bücher stehlen.

Wir haben diesen Grundsatz also konkretisiert. Wir haben ihn so präzise formuliert. Nur in ganz besonderen Fällen wird jemand ein Buch stehlen, und in diesem Fall muss ich mir keine großen Sorgen machen, weil ich beispielsweise ziemlich wohlhabend bin.

Ich könnte diese Maxime also verallgemeinern. Ich könnte auch bestimmte andere Maximen verallgemeinern, sofern ich ihnen gewisse Einschränkungen hinzufüge, die sie, wenn nicht einzigartig, so doch zumindest auf sehr seltene Umstände beschränken, unter denen ein entsprechendes Handeln angebracht wäre. Kants Theorie weist also einige Probleme auf, die gravierende Schwächen offenbaren und – wie wir bereits beim Utilitarismus und der Vertragstheorie gesehen haben – zeigen, dass sie trotz all ihrer Erkenntnisse und Vorteile nicht ausreicht.

Etwas anderes ist nötig, um die Theorie zu ergänzen. Es gibt einige weitere Aspekte, die für die Ergänzung der Theorie wichtig sind, um zu einer insgesamt zufriedenstellenden Moralphilosophie zu gelangen. Das ist also Kant.

Hier spricht Dr. James S. Spiegel über christliche Ethik. Dies ist die fünfte Sitzung: Kantische Ethik.